



Ulrike Korek, 45, mit ihrer Tochter Klara.
Der anonyme Vater ist Däne

Geliebtes »Halbwesen«

Ulrike Korek wollte ein Kind, aber ihr fehlte ein Mann dafür. Sie entschloss sich, einen Samenspender zu suchen. Ihre Geschichte entlarvt die Vorbehalte der Autorin Sybille Lewitscharoff gegen die Reproduktionsmedizin VON EVELYN FINGER



Die heikelste Beziehungsfrage haben die beiden schon miteinander geklärt. Sie haben den Idealfall von Familie mit ihrem Sonderfall verglichen und festgestellt, dass man noch anders eine glückliche Familie gründen kann als nach dem Modell Vater-Mutter-Kind.

Die Frage, die Klara im Alter von zwei Jahren stellte, lautete: »Mama, habe ich auch einen Papa?« Klara hatte registriert, dass es im Kindergarten und in der Verwandtschaft, anders als bei ihr zu Hause, Väter gab. Für die Kritiker der Reproduktionsmedizin ist das einer der schlimmsten vorstellbaren Momente im Leben eines, nun ja: nicht auf die übliche Art gezeugten Kindes. Ihrer Meinung nach hätte nun das Herumdrehen der Mutter beginnen müssen, das irgendwann in die traumatische Erkenntnis Klaras münden würde, keine richtige Tochter richtiger Eltern zu sein, sondern ein Homunkulus von der Samenbank. Doch Ulrike Korek antwortete ohne Zögern: »Natürlich hast du einen Papa. Er lebt bloß nicht bei uns, sondern in Dänemark.«

Damit war Klara zufrieden. Demnächst, sagt Ulrike Korek, 45, werde das Kind sicher fragen, wie es denn genau zustande gekommen sei, aber sie habe kein Problem, die Sache mit den Spermien, den Eizellen und dem Bauch der Mutter kindgerecht zu erklären. Problematisch ist für sie momentan etwas ganz anderes. Klara hatte nämlich noch einmal nachgefragt, ob sie wirklich einen Vater habe, um dann weinend und wütend gegen das Faktum zu protestieren: »Nein, ich habe keinen Papa! Ich bin Klara und habe eine Mama!« Das hieß: Die Familie sind wir. Und so soll es bleiben.

Wie viele Eltern braucht ein Kind? Nein: Wie viele Menschen müssen bei seiner Zeugung zugegen sein, damit es ein ganzer Mensch wird – und nicht nur ein »Halbwesen«? Die Frage geistert durchs Land, seit Sybille Lewitscharoff das fatale Wort aussprach. Auch wenn die Schriftstellerin dafür öffentliche Prügel bezog, so bleibt doch ein Unbehagen, eine Furcht vor den neuen Möglichkeiten der Zeugung. Man merkt es an der unklaren Gesetzeslage hierzulande, die es gesunden Frauen wie Ulrike Korek schwer, ja beinahe unmöglich macht, durch eine Samenspende schwanger zu werden. Man merkt es auch an der seltsamen Regelung, dass Kinder wie Klara keinen staatlichen Unterhaltsvorschuss bekommen.

Wer von einem Unbekannten schwanger wird, sich einen Erzeuger in der Disco aufgabelt, wird unterstützt. Wer aber zur Samenbank geht, weil er keinen Partner hat, muss allein klarkommen. Als wäre sein Kind weniger unterstützenswert. Weniger wert. Halb. Das scheint nicht nur die verrückte Einzelmeinung von Sybille Lewitscharoff zu sein.

Vielleicht hat Ulrike Korek ihrer Tochter deshalb einen Brief geschrieben, der alles erklärt. Ihren Entschluss, aber auch die Zeugung, inklusive Eisprungtests und Spermaportionen. Der Brief beginnt so:

Meine liebe Klara, gewollt habe ich Dich schon immer, mein ganzes Leben lang. Ich habe gewartet und gewar-

tet. Auf den richtigen Mann, den richtigen Moment und immer auf die Zeichen einer Schwangerschaft. Vier Jahre, bevor Du endlich zu mir kamst, habe ich angefangen, nach Dir zu suchen. Ich wollte immer eine richtige Familie. Mir war es lieber, darauf zu verzichten, als mit jemandem eine Familie zu gründen, der das nicht auch wollte. Ich wusste noch nicht um die Möglichkeiten, die uns beide letztlich zusammenführen würden.

Im Leben der Grafikdesignerin, die in Ostdeutschland aufwuchs und seit 15 Jahren in Hamburg lebt, mangelte es nicht an Männern, nur an Männern mit Kinderwunsch. Irgendwann war sie Ende dreißig, Geschäftsführerin einer Firma für Design und Verpackung. Ulrike Korek ist der Typ Frau, der nicht nur von schönen Dingen träumt, sondern seine Träume

wahr macht. Sie malt, sie liest, sie renoviert ihre Wohnung in hellen Farben, und wenn sie im Bad neue Regale möchte, bohrt sie die Löcher selber, auch in die Fliesen, ohne dass die splittern. Allerdings ist sie nicht der Typ, der sich bedenkenlos nimmt, was er will. Sie weiß, dass es in Großstädten bei Single-Frauen nicht unüblich ist, die fruchtbaren Tage auszurechnen, um dann in Portalen wie »Elite-Partner« ein attraktives Date auszusuchen und einen One-Night-Stand zu provozieren.

Samenraub nennen sie das in Klatschromanen wie *Prosecco zum Frühstück*. Sie liest lieber Toni Morrison und Colum McCann. Sie glaubt, ein neues Leben sollte man nicht mit einer Lüge beginnen. »Ich finde es schlimm, einem Mann ein Kind anzuhängen. Aber ich finde es nicht schlimm, mit offenen Augen durchs Leben zu gehen.« Deshalb hat sie dann doch die Reproduktionsmedizin entdeckt, ausgerechnet durch die Bemerkung einer Freundin, die aus dem *Prosecco*-Bestseller erzählte. An Klara schreibt sie:

Samenraub kannte jeder, aber Samenspende? Gibt es das wirklich, und was kostet das? Ich war erfreut, erleichtert, elektrisiert und ein bisschen euphorisch. Zu Hause eröffnete sich mir bei meiner Recherche im Internet eine völlig neue Welt. Es war tatsächlich möglich, in Skandinavien, in Holland, in England. Überall um mich herum gab es Spermien zu kaufen, irre. Endlich hatte ich eine Perspektive und war mir sicher, dass ich Mutter werden konnte. Es fühlte sich an wie eine kleine Rettung. Ich war glücklich und optimistisch.

Was dann folgte, war eine lange Reise durch die echten Schwierigkeiten der Reproduktionsmedizin. Sie lernte, dass man Sperma tiefkühlen kann, dass Spermbanken von ihren Spendern Gesundheitschecks fordern, aber neben dem Lebenslauf auch ein Kinderfoto archivieren, und dass sie Audiodateien anlegen, auf denen der Spender erzählt, wer er ist, was er mag, was für ihn zählt. Ulrike Korek wählte die Möglichkeit einer offenen Spende, bei der das Kind nach dem 18. Geburtstag Kontakt zum Vater aufnehmen darf. Aber wie wählt man den Vater?

Über die Züchtungsfantasien der Reproduktionskritiker kann sie nur den Kopf schütteln. Es sei eben nicht so, wie Sybille Lewitscharoff behauptet, dass man den Typen mit dem höchsten Intelligenzquotienten nehme. Jeder wisse doch: Eigenschaften werden nicht einfach vererbt. Ulrike Korek verzichtet auf das naheliegende Argument, dass man bei der konventionellen Partnerwahl, bei den Männern, mit denen man ins Bett geht, schließlich auch wählt. Stattdessen erzählt sie, wie das Auswählen aus einer Spenderkartei sie mit den eigenen Vorurteilen konfrontierte. Wer sich vorstellte, das sei wie Blättern im Otto-Katalog, komme einfach nur aus der Otto-Katalog-Ära, aber habe sich nie ernstlich ein Kind gewünscht. Natürlich gebe es eine moralische Hürde.

30 Namen, Augenfarben, Körpergrößen, Haarfarben, Blutgruppen und Berufe. Von diesen Spendern sollte ich Deinen Vater auswählen. Ich sollte mir völlig unbekannte Menschen aussortieren. Schublade auf und rein

Was heißt hier künstlich?

Samenbank

Es gibt heute für Frauen verschiedene Möglichkeiten, mit medizinischer Hilfe schwanger zu werden. Wenn der männliche Partner fehlt oder nicht fruchtbar ist, kann eine quasi natürliche Schwangerschaft mit **gespendetem Sperma** von einer Samenbank herbeigeführt werden. Das aufgetaute Sperma wird über einen Schlauch in die Vagina gesprüht, wenn die Frau ihren Eisprung hat.

Hormone

Die Aussicht auf eine **natürliche Schwangerschaft** kann mit einer Hormonbehandlung verbessert werden. Medikamente stimulieren den Eisprung. So steigt die Chance der Befruchtung bei normalem Sex.

In vitro

Eizellen werden außerhalb des Körpers **künstlich befruchtet**. Oft wird dabei ein Spermium mit einer Hohlneedle direkt in das Ei gespritzt. Der Embryo wird erst dann in die Gebärmutter transferiert und dort von der Mutter ausgetragen. Das ist vor allem eine Option, wenn ein Mann zu wenige befruchtungsfähige Spermien produziert. Erzwingt man die Befruchtung durch die Injektion des Spermiums, kann ein Kind gezeugt werden. ULRICH BAHNSEN

mit allen Männern, die ich spontan doof fand. Wie würdest Du sein, wenn Du Deinem Vater zu sehr ähneltest? Wie solltest Du sein, damit ich gut mit Dir zu recht käme? Damit Du Dich mir nicht fremd fühlst?

Diese Sorge war unbegründet. Wer Ulrike Korek in ihrer kleinen Wohnung im Stadtteil Hohenfelde besucht, die sie seit der Geburt schon mehrmals umgeräumt hat, um immer wieder neu Platz für das heranwachsende Kind zu schaffen, der trifft eine Familie, wie sie sein soll, aber keineswegs überall ist: liebevoll, lustig, respektvoll im Umgang. Klara ist jetzt zweieinhalb, wenn sie morgens um sechs aufwacht, bringt die Mutter ihr eine Tasse warme Milch ans Bett. Sie selber holt sich einen Kaffee und ein Buch. Wenn Klara ausgetrunken hat, lesen beide ein Kinderbuch. Es ist ein Morgenritual.

Es klingt ein bisschen banal, ein bisschen idyllisch, und natürlich geht später der stressige Arbeitstag los, ist das Geld gelegentlich knapp, aber Ulrike Korek sagt, dass sei alles zu schaffen, wenn man die Dinge systematisch hintereinander erledigt. Wie es bei dem Liedermacher Gerhard Schöne heißt: Wenn ich lese, lese ich. Wenn ich schlafe, schlafe ich. So bringt man Ruhe in einen vollen Alltag, sagt sie. Man muss dieses Alltägliche, Normalste in Zeiten der Halbwesen-Debatten vielleicht erwähnen, um zu zeigen: Solche Kinder sind ganz normale Kinder.

Und wenn man Glück hat, dann leiden sie wie Klara nicht unter Vatermangel, sondern im Gegenteil unter der Eifersucht auf einen imaginären Vater, ein mögliches zweites Elternteil – ganz wie bei anderen Alleinerziehenden. Nur dass diese Single-Mutter weder getrennt noch geschieden, noch verwitwet ist, sondern sich ihren Kinderwunsch mithilfe einer Samenbank in Dänemark erfüllt.

Warum nicht in Deutschland? Weil eine Samenspende aus nicht medizinischen, aus rein menschlichen Gründen vom Gesetzgeber erschwert wird: Eine Samenspende ist zwar nicht verboten, aber ein Arzt, der das Sperma in die Gebärmutter der unverheirateten Frau bringt, kann zum Unterhalt verpflichtet werden. Das Risiko möchte natürlich kaum eine Klinik eingehen.

Ulrike Korek hatte den Mut und die Mittel, ins Ausland zu gehen. Weil die Insemination zunächst nicht klappte, hatte sie sich bereits für eine »echte« künstliche Befruchtung entschieden, für ein fremdes Ei, das sie austragen würde. Die Klinik war im spanischen Valencia, den Flug hatte sie schon gebucht. Doch im letzten Moment klappte es mit der einfacheren Methode. Schwanger spazierte sie durch Valencia. »Von da an war ich so glücklich wie noch nie in meinem Leben.«

Vielleicht kann sie deshalb nicht wütend sein auf die Lewitscharoff mit ihren lebensfremden Idealen von einer Zeugung, bei der Leib und Seele beider Partner stets inbrünstig beteiligt sind. Fast mitleidig sagt sie über die Schriftstellerin, die habe zwar wunderbar über den Tod gesprochen, aber sich über Geburt einfach nicht informiert. Ihre krimireif geschriebene Gruselrede sei wie ein verfilzter Wollpullover mit einst schönem Muster: alt und von gestern.

Die Trennung von Sexualität und Fortpflanzung mag historisch neu sein, aber ist sie deshalb unmenschlich? Bei der Pille gab es auch schon die Angst, die Welt würde nun in Verantwortungslosigkeit versumpfen – weil das mahnende Risiko der Schwangerschaft fehlte. Nun gibt es trotz der Pille noch immer Frauen, die Kinder wollen, notfalls sogar ohne Sex. In dem Brief an Klara steht am Ende:

Klara, mein Sonnenschein. Du bist ein herrlicher Charakter, und wir zwei können uns richtig gut leiden. Du bist, wie ich es mir erträumt habe und noch viel besser. Ich bin dankbar, dass ich Deine Mutter sein kann. Ich selbst bin ganz geworden, zufrieden und glücklich.

Und die Männer? Ulrike Korek sagt, vielleicht sei es im Leben ja manchmal andersrum: erst das Kind, dann der Mann. Klaras Familie sind Ulrikes Freunde und Freundinnen, einige davon aus dem Internetportal »Single-Frauen mit Kinderwunsch«. Dann gibt es noch die Großeltern, die Tanten und Onkel, die Cousins 350 Kilometer weit entfernt, in Ostdeutschland. Klaras Großmutter hatte anfangs Sorge, dass die Leute über ihre Tochter reden würden. Die entgegnete: »Ein Kind ist nichts, wofür man sich schämen muss.« Die Oma hat das Kind dann abgenabelt. Und die Mutter hat Klaras Herkunft noch niemandem

ANZEIGE

DIE ZEIT mit »Christ & Welt«

Lernen Sie jetzt die Extraseiten »Christ & Welt« in der ZEIT kennen.

Jetzt informieren!

zeit.de/christundwelt **DIE ZEIT**

dem verschwiegen. Nicht dem evangelischen Pfarrer, der Klara taufte mit dem Spruch: »Ich liebe, die mich lieben. Und die mich suchen, finden mich.« Auch nicht der Leihoma Ilse aus dem Hohenfelder Kirchenkreis.

Apropos Kirche. »Ich habe dort noch nie Ablehnung erfahren.« Vielleicht zeigt das Beispiel von Ulrike und Klara auch, wie unethisch die sogenannten ethischen Vorbehalte gegen künstlich gezeugte Kinder sind. Und was nun die Vaterfiguren betrifft, vielleicht sollte man ein entspannteres Verhältnis zu ihnen pflegen. Wenn Klara abends nicht zur Ruhe kommt, betet die Mutter mit ihr das Vaterunser. Am Ende, bei dem Wort »Amen« denkt das Kind immer an »Arme« und wirft begeistert, wie bei einer La-Ola-Welle, seine Arme in die Luft.